

Die kommenden Ebolis und Taminos

Oper-Avenir Vier haben es ins Opernstudio geschafft, drei zeigten am Dienstag ihr Können

VON NIKOLAUS CYBINSKI

Vier haben vorgesungen und wurden aufgenommen ins Opernstudio «Oper-Avenir» des Basler Theaters. Es sind die Sopranistin Sunyoung Seo, die Mezzosopranistin Anna-Kathrin Berger, der Tenor Noel Hernández und der Bariton Alex Lawrence. Am Dienstagabend stellten sie sich auf der Kleinen Bühne den Basler Opernfreunden vor, die, neugierig, zahlreich gekommen waren.

Operndirektor Dietmar Schwarz führte durchs Programm und befragte die Neuen, die von David Cowan und Rolando Garza am Flügel begleitet wurden, nach ihren ersten Eindrücken von Basel und ihrem Werdegang. Die erkrankte Anna-Kathrin Berger hatte absagen müssen.

Oper-Avenir ist die letzte «Prüfstation» für junge ausgebildete Sängerinnen und Sänger, in der sie auf den Theateralltag eintrainiert werden, und in dem, wie Cowan und Garza im Schlussgespräch sagten, doch ein ganz anderes Klima herrsche als auf der Hochschule.

Die Basler Oper kann sich über den Zuwachs an schönen und unverbrauchten Stimmen freuen.

Ehe die verbliebenen drei einzeln vorgestellt werden, sei ein kurzer gesamthafter Höreindruck notiert: Dass sie es geschafft haben, klang nur folgerichtig, denn wie sie auftraten, war überzeugend. Ihre schön timbrierten Stimmen und ihr Singen sind von bereits beachtlicher Professionalität und nuancierter Ausdruckskraft. In einem Satz: Die Basler Oper kann sich über den Zuwachs an schönen und unverbrauchten Stimmen freuen.

Offene Stimme

Die Südkoreanerin Sunyoung Seo studierte an der Korea National University of Art in Seoul und wechselte vor zwei Jahren an die Robert-Schumann-Musikhochschule in Düsseldorf. Hier bekam sie «den letzten Schliff», der ihr erste Preise in Barcelona, Athen und St. Petersburg brachte. Cowan/Garza meinten, Puccini, Verdi und Mozart müssten ihr liegen, und alle drei hat sie bereits gesungen, aber auch Weber, dessen Agathe aus dem «Freischütz» sie mit grosser, offener Stimme sang.



Gehören zu «Oper-Avenir» (von links): Der Tenor Noel Hernández, die Sopranistin Sunyoung Seo, die Mezzosopranistin Anna-Kathrin Berger und der Bariton Alex Lawrence. THEATER BASEL

Noel Hernández studierte in seiner mexikanischen Geburtsstadt Durango. Später ging er nach Mexico City und wurde Mitglied im Opernstudio Sivam. 2006 debütierte er als Nemorino in Donizettis «L'elisir d'amore». Er wechselte an die Cardiff International Academy of Voice in England, wo er vor allem italienische Opern studierte. In Mexiko und England sang er Puccini und Mozart; daneben profilierte er sich in Messen

und Oratorien. Voriges Jahr gewann er einen ersten Preis beim Concurso Internacional in Mazatlán. Als «Ernesto» und «Tonio» war er am Dienstag ein empfindsam differenzierender, angenehmer zu hörender und ausgeglichener Tenor.

Der Amerikaner aus Massachusetts, Alex Lawrence, studierte an der Northwestern University. Als Mitglied im Ensemble der Academy of Vocal Art in Philadelphia sammelte

er in vier Jahren viele praktische Erfahrungen als Mozart-, Verdi-, Donizetti- und Puccinisänger. Er beendete sein Studium mit der Titelrolle in Mozarts Don Giovanni. Sein Interesse gilt auch neuer Musik und dem Musical, und er vervollständigt sein Studium weiterhin bei Bill Schumann in den USA. Sein Auftritt am Dienstag war überzeugend, weil er Rollen singt und zu spielt, ohne opernhafte affektiert zu wirken.

Simone Kermes mit perfekten Legato-Linien

VON ALFRED ZILTENER

AMG Die deutsche Sopranistin Simone Kermes gastierte bei den Solistenabenden der Allgemeinen Musikgesellschaft Basel (AMG). Sie hat als Shootingstar der Alten Musik Karriere gemacht. Die intensive Gestalterin und Pyrotechnikerin barocker Kolonaturfeuerwerke hat mit Auftritten bei den «Freunden Alter Musik Basel» und beim Kammerorchester Basel auch bei uns begeistert.

Nun ist sie im Rahmen der AMG-Solistenkonzerte zurückgekehrt – und verblüfft im Stadtcasino mit einem ganz anderen Repertoire. Begleitet von der soliden, verlässlichen Pianistin Elzbieta Kalvelage sang sie Lieder aus drei Jahrhunderten.

Das sehr spezifische Timbre der Sängerin – ein gerader, schlanker, leuchtkräftiger Sopran, dem es aber an Körper und Sinnlichkeit fehlt – ist Geschmackssache; dass sie diese Stimme perfekt führt und ihre gestalterischen Mittel klug einsetzt, war auch an diesem Abend zu hören.

Unsauberer Einstieg

Nach einem etwas unsauberen Einstieg mit einem Purcell-Song wurde «Music for a While» – mit verinnerlichteten Legato-Linien in erlesenem Mezza-voce – zu einem ersten Höhepunkt des Programms. Die «andere» Kermes, der Bühnen-Vulkan,

Der Sinn blieb dem Publikum verborgen: Die AMG hatte es nicht für nötig gehalten, ein Textheft zu verteilen; bei Liederabenden ist das unverzeihlich.

zeigte sich in «Restless in thoughts» des Purcell-Zeitgenossen John Eccles. Das Stück schildert die Symptome des Liebeswahnsinns. Die Sängerin machte daraus eine grosse Opernszene; sie gestaltete die rasch wechselnden Emotionen des Protagonisten facettenreich, ohne Angst vor hässlichen Tönen, wo der Text sie verlangte. Das war grosse Kunst – deren Sinn dem Publikum leider weitgehend verborgen blieb, da die AMG es nicht für nötig gehalten hatte, ein Textheft zu verteilen; bei Liederabenden ist das unverzeihlich.

Im nächsten Block verliess die Sängerin das Terrain ihrer grossen Erfolge und sang vier Lieder von Franz Schubert. Wieder gestaltete sie ganz vom Text her. So «sang» sie den sattsam bekannten «König in Thule» nicht nur, sondern erzählte detailreich eine Geschichte, die plötzlich wieder spannend wurde. Dabei kam sie nie in Versuchung, stimmlich aufzutrumpfen, sondern verliess sich ganz auf ihr tragfähiges Mezza-voce.

Dem «Lied der Mignon» gab sie fahle Pianissimo-Farben und spannlange, vibratolose Legato-Linien. Das überzeugte.

Der schönste Moment

In Canzonen Gioacchino Rossinis und drei der «Wesendock-Lieder» Richard Wagners zeigten sich dann aber die interpretatorischen Grenzen der Sängerin. Sie ging alle Stücke im gleichen beseelten Mezzavoce an – und Wagner klang nun wie Rossini und wie Schubert. Den abschliessenden Liedern von Claude Debussy und Erik Satie fehlte das spezifische Parfum, doch blühte die Stimme noch einmal wunderbar auf und Saties «Je te veux» gab die Sängerin gar eine koketten Hauch Frivolität.

Nach zwei mit Witz gestalteten Liedern von Hugo Wolf sang sie als dritte Zugabe Georg Friedrich Händels «Lascio ch' io pianga», ganz schlicht, doch emotional berührend, mit delikater verzierten Melodiebögen – es war der schönste Moment des Abends.

Die «jungen Türken», die das Kino veränderten

Stadtkino Basel «Deux de la Vague», der Dokumentarfilm von Emmanuel Laurent, erzählt spannend die Geschichte der Nouvelle Vague.

VON CHRISTIAN FLURI

Sie ist selbst schon so etwas wie ein Filmdrama, die Geburt der Nouvelle Vague im Jahr 1959 mit François Truffauts Film «Les quatre cents coups», die neue Welle, die das Kino verändert, ihm neue Dimensionen geöffnet hat. Das passt auch zu den beiden berühmtesten Vätern der Nouvelle Vague: Für François Truffaut und Jean-Luc Godard bedeutete die Filmkunst das Leben, und das Leben war für sie die Filmkunst. Emmanuel Laurent erzählt nun die Geburt der Nouvelle Vague und ihre Weiterentwicklung im packenden Film «Godard trifft Truffaut – Deux de la Vague» – ab heute im Stadtkino Basel.

Der Film verknüpft die Kinorevolution in Frankreich geschickt mit

der Biografie von Truffaut und Godard, fokussiert auf sie und ihre enge Freundschaft. Darauf, wie Truffaut Godard geholfen, wie beide einander unterstützt, sich angetrieben haben und füreinander eingestanden sind, so unterschiedlich ihre Ästhetik und ihr politischer Blick war.

Drehbuchautor ist Antonie de Baecque, der Spezialist der Nouvelle Vague und Verfasser der umfangreichen Godard-Biografie. Er war Chefredaktor der Cahiers de Cinéma, der französischen Zeitschrift, bei der in den 50er-Jahren bis Anfang 60er Truffaut, Godard, Claude Chabrol, Eric Rohmer, Jacques Rivette Filmkritiker waren.

Geschichte einer Freundschaft

Die jungen Cinéphilen, die wegen ihrer Radikalität die «jungen Türken» genannt wurden, forderten in ihren Filmkritiken ein anderes Kino, ein Autorenkino, das nahe am gesellschaftlichen Leben sein sollte. Sie traten dann selbst an, um neue Filme zu machen, authentische, aufrüttelnde

Geschichten zu erzählen. Godard erklärte seine Art von Realismus: Wenn eine Figur fünf Minuten früher oder später wäre die Strasse gegangen wäre, jemand anderem begegnet wäre, verlief die Geschichte anders. Das müsse klar werden im Film. Der Zufall, der im Leben spielt, sollte Teil der Geschichte sein.

Die Väter der jungen Filmern waren Alfred Hitchcock, Orson Welles, Roberto Rossellini, Jean Renoir und Ingmar Bergmann. Die jungen Filmern drehten in den Strassen mit kleiner Equipe und mit jungen unbekanntem Schauspielern. Einige wurden schnell zu Stars. Jean-Paul Belmondo, der in Godards Erstling «À bout de souffle» von 1960 die Hauptrolle hatte, und vor allem Jean-Pierre L aud. Er spielte als 14-jähriger in Truffauts Erstling, der in Cannes den Kritikerpreis gewann, er wurde zum eigentlichen Kind der Nouvelle Vague.

Eindringlich und mit unbekanntem Bilddokumenten sowie anhand von Filmausschnitten erzählt Laurent von den frühen Erfolgen und

den späteren Schwierigkeiten der französischen Filmkunst in einer sich immer mehr in platter Unterhaltung suhlenden Welt. Godards Antikriegsfilme erfuhren Ablehnung. Wir erfahren, dass sich De Gaulles Kulturminister Andr  Malraux, der wichtige Förderer der ersten Stunde, plötzlich abwandte von den Filmautoren – aber leider nicht weshalb.

Leider endet der Film zu früh

Die Geschichte der Nouvelle Vague verknüpft sich 1968 mit dem politischen Aufruhr. Im Zuge davon trennen sich die Freunde im bösen Streit. Truffaut hält am Autorenfilm fest, Godard bringt die politische Debatte in den Film. Hier endet der Film zu früh. Oder wäre das ein neuer Dokumentarfilm: Wie ist die Entwicklung beider nach dem Streit zu bewerten, was erzählt uns diese Geschichte? Eine Frage wäre auch: Enthält Godards Film «Nouvelle Vague» von 1990 dazu verschlüsselte Kommentare?

www.stadtkinobasel.ch